

Die Jugendeinsamkeit und die Schulung der Beziehungsfähigkeit

Ende November 2023 löste eine Nachricht in Deutschland ein grosses Erschrecken aus.

Eine von der Landesregierung NRW in Auftrag gegebene Studie war zu dem Ergebnis gekommen, dass Einsamkeit unter jungen Menschen ein viel weiter verbreitetes Phänomen ist, als man bisher annahm. Jeder 5. Jugendliche – so das Ergebnis der Studie – fühlt sich „sehr einsam“. Zählt man diejenigen hinzu, die sich „moderat einsam“ fühlen, steigt dieser Werte auf 78 Prozent(!). Das heisst: Nur jeder fünfte Jugendlichen konnte sagen, dass er sich *nicht* einsam fühlt. „Wie können wir verhindern, dass aus einsamen Jugendlichen einsame Erwachsene werden?“ fragen Politiker und fordern ein breites Bündnis gegen die Einsamkeit der Jugendlichen.

Meine erste Vermutung war, dass dies in der genannten Grössenordnung in Waldorfschulen eher nicht zutreffen werde. Ich dachte an die über Jahre gepflegten Klassengemeinschaften, die Klassenspiele, die Klassenfahrten, die Praktika. Doch dann blieb die Frage: Warum haben wir trotz starker Klassengemeinschaften so viele Abgänge in der Oberstufe, warum haben wir dieses Zurückziehen im Unterricht mancher Klassen, das man heute *silent quitting* nennt? Dann erinnerte ich mich an Abgangsgespräche, an Äusserungen wie: Ich habe niemanden der mich vermissen wird. Und dann das Wissen von vielen, die ohne psychotherapeutische Hilfe nicht auskommen und schliesslich die Erinnerung an den tödlichen Sprung einer Schülerin der Nachbarschule im vergangenen Herbst.

Der Gehirnforscher Manfred Spitzer spricht von Einsamkeit als von einer hoch ansteckenden Krankheit, die dem Zeitgeist folgt und die Individualisierung auf die Spitze treibt. Wie können wir unsere Schüler und unsere Schülerinnen in dieser neuen Wirklichkeit begleiten?

Die ersten Waldorflehrer und Lehrerinnen hatten es oftmals mit revoltierenden Jugendlichen zu tun. Sie erinnerten dann jeweils das Wort Rudolf Steiners, dass in dieser Revolte in den Jugendlichen der Himmel revoltiert, weil sie im Unterricht keine durch Imaginationen befeuerten Zukunftsvisionen bekommen. Um diese einen begeisternden Unterricht fordernde Revolte ist es still geworden. Hat sich die Situation verbessert?

Ist nicht das heutige Resignieren bedrückender als das damalige Revoltieren – vor allem, wenn wir es als das Resignieren der mitgebrachten Himmelskräfte lesen? Wie findet das in das Leben tretende Ich mit seinen individuellen Impulsen den Weg zum Du, den Weg hinein in soziale Beziehungen, hinein in die Tätigkeit an der Erde? Kann es sein, dass unsere Schulen aus der Himmelsperspektive ihre Attraktivität als Zukunftsschmiede verloren haben?

Was tragen wir dazu bei, dass die Kinder und die Jugendlichen ihre mitgebrachten Impulse erinnern und nicht in den Teufelskreis von Vereinsamung und Medienabhängigkeit geraten?

Schule, eine Schulung der Beziehungsfähigkeit

Es ist deutlich: Schule ist nicht zuerst Lern- sondern Lebensort, Ort gelebter Lebenszeit, ist nicht nur Vorbereitung auf ein Leben, was später einmal beginnt. Hier muss Beziehung stattfinden, muss Beziehung gelebt werden. Wenn wir über die Schulung von Kompetenzen sprechen wollen, so muss die Beziehungsfähigkeit an der Spitze der Pyramide stehen. Wir müssen uns fragen: „Wie erleben wir uns selbst in Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern? Bin ich für jeden, für jede ansprechbar? Nehme ich jeden, jede in seiner/ihrer Individualität wahr? “ Und dann: „Wie wird die Schilderung von

Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, zwischen Mensch und Natur, zwischen Naturwesen und Naturwesen zum wichtigsten Bestandteil meines Unterrichts?“

Rose Aggeler, eine befreundete Schriftstellerin und Deutschlehrerin, schrieb mir:

«Wer das Glück hat, das Fach Deutsch zu unterrichten, ist ein für allemal mit Stoff versorgt, der mit dem Thema Beziehung zu tun hat. Nicht nur, dass sich die Weltliteratur in weiten Teilen ihrer Landschaft mit der Liebe oder dem Tod oder beidem befasst,“

Ähnliches trifft, wie man schnell sehen kann, auf andere Fächer zu. Ein solches Augenmerk auf das Thema Beziehung könnte alle Fächer und Altersstufen übergreifen. Eine entscheidende Frage bleibt: „Wie kann man die Schulkultur, ruckartig heben in den Bereich eine ansteckende Begeisterung für ein solches übergeordnetes Motiv?

Für den Bereich des Kunstunterrichtes wäre es kein Problem, einen solchen Zusammenklang herzustellen. Es wäre einfach, den gesamten künstlerischen Unterricht für ein (halbes) Jahr dem Thema „Beziehungen“ zu widmen und die Ergebnisse der Arbeit sich gegenseitig während einer Monatsfeier und einer parallel stattfindenden Ausstellung zu zeigen.“

Thema der Monatsfeier könnte sein: Ich und Du. Beispiele aus der Eurythmie, aus der Bothmergymnastik, aus den Vorübungen zum Theaterspielen geben einen Grundstock..

Themen der Ausstellung:

1. Klasse: Farbbeziehungen, Farbenklänge
2. Klasse: Kleine Gespräche zwischen Pflanzen, zwischen Tieren, zwischen Menschen
5. Klasse: Blatt, Frucht, Rinde, Baumsilhouette – Plakate: meine Beziehung zum Holz
6. Klasse: Beziehungskulturen im Gartenbau – Fotodokumentation von 11klässlern
8. Klasse: Zeichnerische Studien nach Ernst Barlach oder Eduard Munch
9. Klasse: Naturstimmungen und Liebesgedichte
10. Klasse: Photographische Beziehungsstudien, Kollagen
11. Klasse: plastische Beziehungsstudien und Modelle aus dem Embryologieunterricht
12. Klasse:

Anknüpfen an die Beziehungskunde

Einen völlig neuen Impuls aus dem Boden zu stampfen ist nach aller Erfahrung ausserordentlich schwer. Wie kann man 80 Mitglieder eines Kollegiums für eine Idee begeistern und sie dazu bringen, ihre Bemühungen aufeinander abzustimmen, sie zu bündeln? Könnte nicht die Botschaft so lauten?

„Wir wollen für das nächste Schuljahr (Halbjahr?) unserem Schulleben ein gemeinsames Motiv geben. Den Namen müssen wir gemeinsam finden. Es soll um die Kräftigung der Beziehungsfähigkeit gehen. Es soll ein Versuch sein, den Gefahren der Vereinsamung entgegenzuwirken. Anknüpfen wollen wir an das, was sich seit ein paar Jahren als Beziehungskunde entwickelt hat. Ursprünglich war es eine Idee, welche die Fragen der geschlechtlichen Aufklärung auf eine ganz andere Art zu behandeln suchte. Es wurde klar, dass der ganze Mensch gefragt ist, als geistig, seelisch, körperliches Wesen. Klar war, dass im Zentrum der Respekt vor der Individualität steht, die Ahnung von mitgebrachten Impulsen, die gegenseitige Frage nach den biographischen Hoffnungen. Es wurde deutlich, dass wir in allen Bemühungen verhindern müssen, dass die Lebenshoffnungen in einem materialistischen Weltbild versinken. Darum konnten die Kreisspiele des Kindergartens als Erinnerung an eine Vorgeburtlichkeit neu gewürdigt werden, das Puppenknüpfen als Rekapitulation der Inkarnation, die Geburtstagsgeschichte als Verlängerung der Biographie nach hinten. Es konnte verstanden werden, dass die Aufklärungsbemühungen, die gegen das 9. Lebensjahres stattfinden, nicht in den Fehler

verfallen dürfen, die himmlische Herkunft der Seele zu einer Unwahrheit zu erklären, die Kindergärtnerin zu einer Märchenerzählerin. Stattdessen sollte die Himmelsperspektive noch einmal bestärkt werden: „Daran darfst Du nie zweifeln...“ und dann erweitert werden durch die irdische Perspektive, den Beginn des menschlichen Leibes. Der Ichimpuls muss weiter gehütet werden – nicht als Ausdruck leiblicher Kräfte, sondern geistiger Impuls, der sich im Leiblichen auswirkt.

So sollte auch das Behandeln der Beziehungsfragen in der beginnenden Pubertät den Blick auf die Individualität offenhalten, auch wenn dieses Wesensglied erst in einer kindlichen Form vorhanden ist.

Und wenn zuletzt in der 11. oder 12. Klasse die Genetik behandelt wird, so sollte es deutlich werden, dass wir nicht über das menschliche Ich sprechen, sondern über den menschlichen Leib, der allenfalls das Ergebnis eines Mixes der elterlichen Gene ist.

Ein wichtiger Gesichtspunkt: Die Einsamkeit, die ein Stück weit in die Jugendzeit gehört, muss von Scham befreit werden. Das heisst, es ist nicht ein Stigma, wenn ich noch keinen Freund, keine Freundin habe und noch auf keine erotische Beziehung zurückblicke. Ein grosser Fehler, wenn Sexualkunde sich über weite Strecken als Einführung in das Anbahnen von Paarbeziehungen verstehen würde. Die Botschaft muss immer auch sein: wer allein ist, ist frei für viele, ist frei für Aufgaben.

Ein zweiter Gesichtspunkt: Es braucht immer wieder neue Felder, auf denen meine Beziehungsfähigkeit wachsen und sich bewähren kann. Die Patenschaften zwischen unteren und oberen Klassen erlauben Beziehungen ausserhalb der Peergroop, in denen Verantwortung und Fürsorge unmittelbar erwachen können. Ein zweiwöchiges Laden- oder Verkaufspraktikum in der 9. Klasse gibt mir die Möglichkeit vorher nicht geahnter Kontaktfähigkeiten. Eine Babysitterschulung gibt mir das Gefühl der Sicherheit in der Verantwortung. Die Teilnahme an einem Nachhilfepool gibt mir ein Bewusstsein eigener fachlicher und pädagogischer Fähigkeiten. Wachsende Verantwortung und Kompetenz erlebe ich in Festorganisationen.

Könnte es sein, dass die drei Wurzelfragen, über die eine Individualität das Zukunftspotential einer Schule für die eigene Entwicklung beurteilt, die folgenden sind:

Wie wird bei allem Zweifel mein Selbstwertgefühl ernährt?

Wie wird meine Beziehungsfähigkeit gestützt?

Wie kann ich meine Verantwortungsbereitschaft, meine Werkliebe entwickeln?

Christian Breme

Jugendeinsamkeitsstudie November 2023

Manfred Spitzer: Einsamkeit, die unerkannte Krankheit, Droemer

Das Projekt: „Ein Jahr Beziehungskunde“, an dem bisher 14 Schulen teilnehmen, war ein Versuch mit 13 Mappen und vielen haptischen Instrumenten künstlerische, goetheanistische, menschenkundliche Anregung in der hier besprochenen Richtung zu geben.